

Karfreitagsgottesdienst, Fr., 19. April 2019, 10 Uhr Aarau

Pfrn. Dagmar Bujack

Lesungstexte: Lukas 22,31–34 (Verleugnung des Petrus) und 2. Kor 5, 17-21



Liebe Gemeinde,

Ich habe zum Eingang gesagt: Wir lassen uns von denen, die vor uns lebten, hineinziehen in den Glauben unserer Väter und Mütter.

Es ist wie ein grosser Strom, der unseren eigenen kleinen zaghaften Geist und Glauben besser tragen kann als wir allein das je könnten.

Und so lade ich dazu ein - versenken wir uns auch wie die Vorfahren, meditativ in die Geschichte der Passion und erinnern uns als Gläubig Ungläubige und Zweifelnde an das Leiden Jesu und derer, die bei ihm stehend und ihn begleitend unweigerlich scheitern, mit ihm und gegen ihn.

Was hatten wir für grosse Hoffnungen in ihn, den Gesalbten Gottes, den Messias, wie er sich uns, seinem innersten Kreis zu erkennen gab.

Wir eiferten ihm nach, wir waren angesteckt und überzeugt von seinen Reden und seinem Handeln. Er hatte

aus uns andere Menschen gemacht. Hatte er?

Ein Mann in den besten Jahren. Er war nicht alt und lebenssatt. Er war angetreten mit dem Ruf: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!

Doch was hatte sich groß geändert in den höchstens drei Jahren seines öffentlichen Wirkens? Nüchtern betrachtet ein paar Heilungen, ein paar tröstliche Geschichten und einige provokante Aussagen gegen die Religionsführer, zwölf engste Anhänger, Freundinnen und einige Sympathisanten.

Äußerlich gesehen war Jesus nicht sehr erfolgreich. Er hätte noch viel mehr Zeit gebraucht, um mehr Menschen mit seiner Botschaft zu erreichen. Und er starb nicht friedlich im eigenen Bett. Sondern gequält und entehrt am Kreuz.

»Es ist vollbracht« – ich sehe da kein versöhnliches, harmonisches Lebensende, sondern ein brutal abgerissenes Leben. Ein unvollendetes Fragment.

Sein Haupt ist voll Blut und Wunden (wie ein altes Passionslied sagt) – wie das von so vielen Menschen in Syrien, in Myanmar, Mozambique, auf den Strassen des Sudan, in unseren Spitälern, an tausend Orten. Viele in den besten Jahren, nicht alt und lebenssatt.

Alle sind sie mit dem Leben längst nicht fertig, hätten noch so viel tun und sagen und erleben wollen. Fehlen ihren Partnerinnen und Partnern, Eltern, ihren Kindern, ihren Geschwistern und Freunden so schmerzlich. Auch bei ihnen: kein versöhnliches, harmonisches Lebensende, sondern brutal abgerissenes Leben, unvollendetes Fragment.

Jesus vollendete sein Leben nicht in Harmonie und Erfolg. Vielmehr wird an seinem Ende sichtbar, wozu Menschen fähig sind, wozu sogar seine glühendsten Anhänger und Freunde fähig sind.

In vielem, was in der Passionsgeschichte Jesu geschrieben steht, erkenne ich mich selber. Erkenne ich grundsätzliches menschliches Verhalten, das bis heute dazu führt, dass Menschen im Elend sind oder ganz auf der Schattenseite stehen.

Da werden in der Masse Parolen mitgebrüllt: Ich höre die Bach'schen Schreie aus seiner JOHANNES PASSION: »Weg, weg mit diesem!

«Oder da zieht man sich – wie die Hohenpriester – auf Formales zurück.

Da wäscht man sich – wie Pilatus – die Hände in Unschuld.

Da schlägt man – wie die Soldaten, die Jesu Kleider aufteilen – Profit aus der Not anderer Menschen.

Oder da schaut man – wie die meisten damals in Jerusalem – einfach weg und geht seiner Wege.

Oder man leugnet, je mit dieser Person oder Sache etwas zu tun gehabt zu haben.

Eindrücklicher als diese Sequenz im Dunkeln der Nacht im schummrigen Licht des Feuers im Hof nicht weit vom Verhafteten selber lässt sich dieses Versagen des Menschen Petrus als Urbild für menschliche Schuld wohl kaum schildern.

Eine Zeitlang in den 60iger, 70iger Jahren hat man sich in der Theologie gestritten, ob diese Geschichte nicht völlig erfunden, also fake, wie man heute neudeutsch sagt. Bis die Theologie später, ich meine, weise Einsicht kam, dass dieses Verhalten so urmenschlich, so realitätsnah ist, dass man davon ausgehen muss, dass sie wahr ist.

Jede und jeder versucht seinen / ihren Kopf doch immer noch irgendwie aus der Schlinge zu ziehen, damit man keine Verantwortung tragen muss.

»Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde gemacht.« So klingt das in der Sprache des Paulus, wie wir es im Eingangswort hörten.

»Zur Sünde gemacht« - Jesus ist eine Verantwortung auf die Schultern gelegt, die der Mensch nicht tragen will. Ausgeliefert dem, wozu menschliches Versagen führt; ausgeliefert an diktatorisches Machtgebaren, an `Mitmachertum` und Formalismus, an Selbstgerechtigkeit und Profitstreben, an Bequemlichkeit und an Ichbezogenheit, - eine grosse Gottesvergessenheit.

So stirbt Jesus als Opfer – damals auf Golgatha. Und bis heute an tausend Orten. Unsere Zeit ist nicht nur, aber immer auch noch Karfreitagszeit. Und wann sollen wir uns das alle eingestehen wenn nicht an Karfreitag?

Das ist aber nicht alles, was sich über den Tod Jesu empfinden lässt und über unsere Zeit.

Denn – und nun lohnt es sich wieder einen Blick auf Paulus zu werfen - er schreibt:

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.“

Gott hüllt sich in Christus und damit in unser eigenes Schicksal.

Sein Augenlicht wird schändlich zugerichtet. Seine Lippen werden trocken und blass wie von allen Sterbenden und Verstorbenen überall auf der Welt.

Die Güte ist aber nicht aus diesem sterblichen Menschensohn gewichen. Die Güte gegenüber Petrus ist geblieben, trotz dessen Versagen.

Die Güte zu den beiden Verurteilten links und rechts am Kreuz ist geblieben, trotz deren Verbrechen.

„Gott war in Christus“ – dann war Gott auch am Kreuz in Christus, in seinen trockenen Lippen, in seinen Schmerzen, in seiner Einsamkeit.

„Gott war in Christus“ – nicht nur in seinem Leben, sondern auch in seinem Sterben. Im abgerissenen, unvollendeten Leben.

Und dann ist Gott auch – so hoffe ich inständig – in irgendeiner Weise bei und in denen, die heute an tausend Orten in der Welt sterben. Die zu früh, nicht versöhnt, unvollendet aus dem Leben gerissen werden.

„Gott war in Christus“: Und dann ist Gott auch – so hoffe ich inständig – in irgendeiner Weise bei mir und bei Ihnen, in uns allen hier, die wir in vielem unversöhnt, in vielen unserer Handlungen unvollkommen, so ›abgerissen‹, versagend, begrenzt sind.

Dann ist Gott nicht nur im Harmonischen, im Vollendeten, sondern auch und gerade im Unversöhnten, im Bruchstückhaften, im Fragment und eben auch in all dem, wo Menschen versagen a la Petrus oder Judas oder Pilatus, und wie immer sie heute heissen.

Im Grunde, wenn wir ehrlich sind, dürfen wir unsere eigenen Namen da auch einsetzen.

Und dennoch: zaghaft trauen wir uns gemeinsam mit Paulus von der Sehnsucht, dem Wunsch, zu reden, *ausgesöhnt* sein mit dem, wie mein Leben so geworden ist und wie ich geworden bin; ja und vielleicht sogar ausgesöhnt mit den Zuständen in meiner Welt, einer Welt sozusagen im permanenten Zustand des Karfreitags, die kein wirkliches Ostern will, sich ängstigt vor Verzicht und grundsätzlichen anderen neuen Beziehungen zwischen Völkern und Kulturen.

Das spricht dafür, meine eigene Begrenztheit anzuerkennen und zunächst einmal aufzuhören mit dem Verurteilen anderer.

Ein Blick auf die Kunst bringt diesen feinen Klang, der ganz zaghaft nach Versöhnung tönt,

auf ihre ganz eigene Art in Schwingung.

In der Kunst, da gibt es Skulpturen aus Stein oder aus Holz, die sind nicht komplett. Es fehlt etwas. Entweder brach im Lauf ihrer Lebensdauer ein Stück ab, oder es wurde abgehauen. Oder das Werk blieb aus irgendeinem Grund unvollendet.

Unser äußeres Auge sieht eine unvollendete Gestalt - Fragment.

Das innere Auge freilich ergänzt, was fehlt: den Arm, die Nase, ein Stück vom Leib. In den leeren Raum hinein vollendet unsere Phantasie, vollendet unsere Sehnsucht nach Heil, das, was unvollkommen ist.

Und schon ist es nicht mehr von Bedeutung, dass etwas gebrochen und beschädigt oder noch unfertig ist. Vielmehr erahnt man im Fragment das Ganze und erspürt dessen Schönheit.

Ich stelle mir vor, dass Gott so auf uns, auf unsere Welt schaut.

Dass er – in seiner Sicht – ergänzt, was abgebrochen ist.

Dass er – in seiner göttlichen Phantasie – vollendet, was fehlt.

Dass er versöhnt, was unversöhnt ist.

Das meint für uns eine neue Art von Richtig-Sein. Du bist recht, sagen wir im Dialekt. Das meint aufrecht Stehen; Jesu Kreuz richtet auf. Glaube und Vertrauen geben Rückgrat.

Das ist vielleicht das am schwersten in unserem Glauben nachvollziehbare, dass der, der am meisten Rückgrat besass, ans Kreuz ging.

Petrus hat in der Verleugnung nicht viel Rückgrat besessen. Später dann ja.

In der Passionsgeschichte und an Ostern kommen die Frauen eindeutig besser weg. Die Magd am Feuer will Klartext sprechen und wissen, wen sie vor sich hat. Das Johannesevangelium spricht davon, dass die Frauen zuerst Zeuginnen der Auferstehung werden.

Gott – so stelle ich mir vor – erahnt im Fragment, im Unfertigen und Zerbrochenen das Ganze und erspürt darin die eigentliche Würde.

Wir bleiben `Mitmacherinnen`, Formalisten. selbstgerecht. profitorientiert. bequem. ichbezogen. Gott vergessen. unfertige Menschen eben.

Wir bleiben begrenzt durch unsere Lebensgeschichte, wie Petrus auch. Und wenn wir es realisieren, dann kommen auch unweigerlich die Tränen. Gott sei Dank!

Wir bleiben erschüttert durch die Kriege unserer Tage, weil wir im grossen Räderwerk eben auch immer ein kleines mitlaufendes Teilchen sind.

durch die Gedankenlosigkeit oder der Angst davor, uns noch entschiedener für die Anliegen der jungen Generation einzusetzen, die jetzt auf die Strassen drängen, deren Sorgen über die Umwelt, das Klima nur halbherzig hörend, oder belächelnd,

im Glauben angefochten,

in der Hoffnung nur zaghaft,

in der Liebe immer irgendwie am Anfang.

Wie Gott in Christus war, so ist er dennoch in uns.

Spricht uns Würde und die Freiheit zu, aufrecht ins Leben hinaus zu gehen.

Und so kann ich heute an Karfreitag nur weitersagen, was Paulus einst sagte und zumindest für mein Vertrauen und meinen Glauben gültig bleibt:

„So sind wir nun Botschafterinnen und Botschafter an Christi statt und bitten: Lasst euch versöhnen mit Gott in eurem ganz unfertigen Leben“ - Und geht als solche frei atmend hinaus in die Welt. Geht, aber geht mit Gott und überwindet diese Karfreitagswelt, die uns immer wieder einholen will.

AMEN.

Zum Bild:

Aus der Gestalt dieses Torso, Fragment eines menschlichen Körpers, strahlt etwas. Durch die leichte Verdrehung erfährt die Figur Spannung und Dynamik. Doch ist die Menschwerdung nicht vollendet. Die Unfertigkeit dieses Torso kann als Ausdruck von Gewalt oder Zerstörung unter uns Menschen betrachtet werden.

Gleichwohl zeigt sich in der „Versehrtheit“ eine Art von „Vollendung“, in einer reduzierten, realistischen Darstellung, die ohne Vollkommenheit auskommen soll. Das Gesicht - offenbart es nicht auch einen nachdenkenden in sich gekehrten fragmentarisch würdevollen Menschen?

(Text: DBujack nach Dirk Alexander Schermer, Kunsthistoriker, zu Rob Kiers: DER UNVOLLLENDETE MENSCH, 1993, Leipzig)